

Hermann Hesse – ein vom taoistischen Gedankengut durchtränkter Geist

Chen Zhuangying
(Shanghai)

内容提要：瑞士作家赫尔曼·黑塞在德语文坛上享有崇高声誉，不仅因为他是 1946 年诺贝尔文学奖得主以及个人鲜明的反法西斯立场，更是由于他对生活独特的见解和剖析以及作品中所蕴含的富有东方韵味的深刻哲理打动了无数读者激起强烈共鸣。黑塞一生阅读过大量中文书籍的德译本，上至深奥晦涩的宗教、哲学经典，下到赏心怡情的诗歌、小说、神话、民间传说。中国古典哲学，尤其是老庄哲学思想对他影响至深。黑塞曾长期逡巡于艺术与生活、理想与现实的矛盾中不能自拔。从老庄哲学中他找到解答自己困顿的答案：承认生活的两极性，承认生活是由互相变化互相影响的正反、阴阳、矛盾两方面构成，不再否认美与丑、善与恶、光明与黑暗的同时存在，把对立的两者视为缺一不可的生活的两个组成部分，在追求两者的和谐统一中达到心灵的最高境界。黑色的许多作品中都闪耀着老庄哲学思想的光芒。他将遥远的东方视作心中的圣地、精神的归宿，对中国文化情有独钟，用手中的笔孜孜不倦地表达着自己对生活的热爱、对理想与现实、艺术与生活的和谐统一的信念追求。

Hermann Hesses lebenslange intensive Auseinandersetzung mit der asiatischen Kultur, insbesondere der Philosophie und der Literatur Chinas, hat sowohl seine Weltanschauung als auch seine dichterische Schöpfung wesentlich geprägt. Vorerst zogen die Einflüsse des indischen Kulturraumes Hesse in ihren Bann, später gewann die Geisteswelt der Chinesen, die ihm mit ihren all-bejahenden und all-liebenden Lebensweisheiten eine wirkliche Erfüllung seiner Sehnsucht nach all-umfassender Einheit ermöglichte, große Bedeutung in seinem geistigen Leben. Seine Beschäftigung mit dem chinesischen Taoismus, Konfuzianismus, Zen-Buddhismus und dem Orakel- und Weisheitsbuch *I Ging* hat sich in aller Deutlichkeit in seinen Gedichten und Prosawerken niedergeschlagen, in denen eine geistige Wanderung, von Indien ausgehend und bei China endend, klar hervortritt.

Wenn man sich mit Hesses Verhältnis zum geistigen China befaßt, kommt man unausweichlich auf den chinesischen Taoismus und dessen Stifter Lao Tse. Dieser nahm nach Hesses Abwendung von der indischen Philosophie eine dominierende Stellung in seinem geistigen Leben ein. 1921 schrieb Hesse in einem Brief an den französischen Schriftsteller Romain Rolland: „Und nun zu Lao Tse. Er ist für mich seit vielen Jahren das Weiseste und Tröstlichste, was ich kenne, das Wort Tao bedeutet für mich den In-

begriff jeder Weisheit.“¹ Und in seiner 1945 geschriebenen Betrachtung *Lieb-
lingslektüre* bekannte der 68jährige Dichter, daß er durch die Übertragungen
von *Tao Te King*, den Kanon des chinesischen Taoismus, „mit etwas bekannt
wurde, ohne das ich gar nicht mehr zu leben wüsste: das chinesisch-tao-
istische Ideal des Weisen und Guten. Über die zweieinhalbe Jahrtausende
hinweg wurde mir, der ich kein Wort Chinesisch kann und nie in China ge-
wesen bin, das Glück zuteil, in der alten chinesischen Literatur eine Bestäti-
gung eigener Ahnungen, eine geistige Atmosphäre und Heimat zu finden,
wie ich sie sonst nur in der mir von Geburt und Sprache zugewiesenen Welt
besessen hatte.“² Diese beiden Angaben, zwischen denen ein Zeitabstand
von mehr als 20 Jahren besteht, liefern einen unwiderlegbaren Beweis dafür,
welch einen starken und dauerhaften Einfluß der chinesische Taoismus auf
Hesse ausübte. Deshalb ist es von großer Bedeutung, zunächst die Frage
abzuklären, wer dieser Lao Tse war und welche Lehre bzw. Philosophie der
chinesische Taoismus verkündete.

Über die Lebensgeschichte von Lao Tse sind viele Sagen verbreitet, die
nicht wenig widerspruchsvoll und mysteriös scheinen. Es ist überhaupt
nicht möglich, etwas absolut Zuverlässiges darüber herauszubringen. Der
gängigsten geschichtlichen Überlieferung nach, die auch von Richard Wil-
helm in seine Übertragungen von *Tao Te King* übernommen wurde, soll Lao
Tse ungefähr 600 Jahre v. Chr. im Staat Tschien des damaligen Südchinas
geboren worden sein. Später war er lange Jahre Bibliothekar der Reichsbi-
bliothek der Dynastie Zhou. Ein Bibliothekar war damals nicht etwas, was
diesem Titel in der modernen Zeit entspricht. Das Amt war ursprünglich ein
priesterliches gewesen und hatte das Bewahren der gesellschaftlichen Sitte
und Moral und die Beschäftigung mit den Orakeln als Aufgabe. Von hier
aus wird es deutlich, weshalb manche seiner Weisheiten den Grundgedan-
ken des Orakelbuches *I Ging* enthalten. Offenbar wurde Lao Tse am Ende
von dem gesellschaftlichen Durcheinander enttäuscht und zog sich in die
Verborgenheit zurück. Bekannt ist die Erzählung, wie er das königliche
Zentralgebiet auf der Reise nach Westen durch den Hanku-Paß verließ. Dort
war er mit dem Aufsichtsbeamten Yin Hsi in eine Unterhaltung über Sinn
und Leben geraten. Der Torhüter bat ihn, ehe er weggehe, eine Übersicht
seiner Lehren dazulassen. Darauf habe Lao Tse das kleine, aus etwa 5000
Zeichen bestehende Werk verfaßt, das später unter dem Namen *Tao Te King*
so berühmt wurde. Aber aus wissenschaftlicher Sicht ist es völlig ungewiß,
ob es historisch eine Person dieses Namens überhaupt gegeben hat und ob
diese der Verfasser von *Tao Te King* ist. Zum Glück ist diese Frage für das
Verständnis des Werkes unerheblich.

¹ Hermann Hesse, *Gesammelte Briefe* (in 4 Bänden). Hg. von Ursula und Volker
Michels. Frankfurt/M. 1973, (künftig gekürzt als GB mit Bandnummer), Bd. I, S. 480.

² Hermann Hesse, *Gesammelte Schriften* (in 7 Bänden). Zürich 1968 (künftig gekürzt
als GS mit Bandnummer), Bd. 7, S. 419.

Hesse schien von Anfang an an die historische Existenz von Lao Tse, die Richard Wilhelm in seinen Werken vermittelt, geglaubt zu haben oder glauben zu wollen. Er stellte während seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit dem chinesischen Taoismus nie eine Frage zur Lebensgeschichte des Lao Tse, obwohl Richard Wilhelm bereits in seiner ersten Übersetzung von *Tao Te King* auf die Ungewißheit hingewiesen hatte. Für Hesse war Lao Tse nicht nur „der größte Weise Chinas“,³ den er gelegentlich mit Buddha und Jesus in Parallele stellte, sondern auch eine Verkörperung und Bestätigung seiner eigenen Lebensphilosophie und Weltanschauung ab dem dreißigsten Lebensjahr. Der geringste Zweifel an der Gestalt Lao Tse hätte eine totale Zerstörung seiner geistigen Überzeugung und seines seelischen Gleichgewichts bedeutet, was sich sein empfindliches Herz nicht leisten konnte. Deshalb war die Frage nach der Existenz des Lao Tse für Hesse von Anfang an ausgeschlossen. In seiner Sammelbesprechung im Jahr 1911 trat er schon entschieden für Lao Tse ein: „Ist doch der größte Weise Chinas in der eigenen Heimat nie recht populär geworden und neben Konfuzius, seinem etwas jüngeren Zeitgenossen, immer im Schatten geblieben. Ich rede von Laotse, dessen Lehre in dem Buch *Tao Te King* uns aufbewahrt worden ist. Seine Lehre vom Tao, dem Urprinzip alles Seins, könnte uns als philosophisches System gleichgültig bleiben oder höchstens interessierte Liebhaber anziehen, enthielte sie nicht eine so persönlichkräftige, große und schöne Ethik, dass ihr letzter deutscher Bearbeiter, übrigens ein Theologieprofessor, den Laotse direkt in Parallele mit Jesus stellt. [...] Es handelt sich hier nicht um ein Kuriosum und eine literarisch-ethnologische Rarität, sondern um eines der ernsthaftesten und tiefsten Bücher des Altertums überhaupt.“⁴

Die Herkunft des dem Lao Tse zugeschriebenen taoistischen Kanons *Tao Te King* scheint genauso mysteriös zu sein wie dessen Verfasser. Erstens ist das aus 81 Kapiteln bestehende Werk stilistisch sehr uneinheitlich und inhaltlich inkonsequent, was darauf hindeutet, daß das Werk von mehr als einem Autor verfaßt sein könnte. Zweitens werden im *Tao Te King* wiederholt die konfuzianischen Lieblingsbegriffe (Humanität, Sittlichkeit usw.) erwähnt und die mit diesen Begriffen operierende Morallehre einer scharfen Kritik unterzogen. Diese Tatsache, zusammen mit dem Umstand, daß Konfuzius seinerseits Lao Tse nirgends erwähnt, weist darauf hin, daß das *Tao Te King* erst nach Konfuzius entstanden ist, nicht, wie der geschichtlichen Überlieferung nach, vor Konfuzius.

Obwohl die historische Einordnung des *Tao Te King* schwierig scheint, ist dessen philosophische Bedeutung im chinesischen Geistesleben unbestreitbar. In den 81 Kapiteln wird in knappen Sprüchen eine kosmologische, metaphysische Weltanschauung verkündet, die nicht durch praktisches Handeln, sondern in der zurückgezogenen kontemplativen Haltung, im

³ Hermann Hesse, Eine Literaturgeschichte in Rezensionen und Aufsätzen. Hg. von Volker Michels. Frankfurt/M. 1970, S. 26.

⁴ Ebenda.

Einklang mit der wesentlichen, ewigen Ordnung der Natur, den Weg zur Vollendung (Tao) findet. Zusammen mit dem Konfuzianismus, der als Tugendlehre das ostasiatische Ideal der sozialen Sittlichkeit formuliert, bildet der Taoismus den Gipfel der klassischen Philosophie Chinas. Inhaltlich ist das *Tao Te King* schwer zusammenzufassen, weil sich das Werk eher als eine Sammlung von verschiedenen philosophischen Aphorismen erweist denn als ein systematisches Dogma. Trotzdem versuchen wir, die wichtigsten philosophischen Aspekte des Werkes in aller Kürze darzustellen, weil wir dadurch auch eine Einsicht in Hesses eigene Weltanschauung gewinnen können. Es sind dies:

- 1) Die metaphysischen Gedanken über das „Tao“, das als universelle Einheit und Urquelle des Seins und Nichtseins verstanden wird.
- 2) Die Bipolarität des Lebens, das dem Gesetz der ewigen Wandlung unterliegt.
- 3) Die Lehre des Nichthandelns und Nichtwissens, die eine passive, aber nicht lebensverneinende Weltsicht widerspiegelt.
- 4) Die Reden über Politik und Staatskunst, die im scharfen Gegensatz zu den konfuzianischen Staatslehren stehen.

Wie bereits erwähnt, wurde Hesse durch seinen Vater auf Lao Tse und *Tao Te King* aufmerksam gemacht. Sein Vater Johannes Hesse war aber nicht selbst auf Lao Tse gekommen, sondern hatte diesen chinesischen Philosophen durch Julius Grill, der Mitte der (18)70er Jahre Stadtpfarrer in Calw und später Theologieprofessor an der Universität Tübingen war, kennengelernt. Julius Grill war mit der Familie Hesse befreundet, und Hesse selbst kannte ihn noch im hohen Alter. Aber die erste deutsche Übersetzung des *Tao Te King*, die Hesse las, stammte nicht von Grill, sondern von Alexander Ular. Das Buch heißt *Die Bahn und der rechte Weg des Lao Tse* und wurde 1903 in Leipzig vom Insel-Verlag erstmals herausgegeben. Nach Hesses Angaben in einem Brief an seine Cousine Fanny Schiller⁵ soll er 1907 das „poetischfreie“⁶ Exemplar von Ular gelesen haben, das im Vergleich zu anderen deutschen Übersetzungen keinen tiefen Eindruck in seiner Erinnerung hinterließ. Seitdem las er fast alle deutschen Ausgaben des *Tao Te King*, die er auftreiben konnte, darunter „eine noch poetischere, aber völlig freie, vom Original unendlich weit entfernte von Klabung“⁷ und die „gute, dem Wortlaut möglichst nahe kommende Übersetzung“⁸ von Richard Wilhelm und die von Julius Grill.⁹ Als Romain Rolland 1921 sich bei ihm nach einer besseren Übersetzung erkundigte, empfahl Hesse die beiden

⁵ GB, Bd. 2, S. 390.

⁶ GB, Bd. 1, S. 480.

⁷ Ebenda.

⁸ Ebenda.

⁹ Julius Grill, Lao Tses Buch vom höchsten Wesen und vom höchsten Gut. Tübingen 1910.

Ausgaben von Wilhelm und Grill und fügte hinzu, daß ihm die von Wilhelm die liebste sei.¹⁰ Obwohl Hesse in seinem Leben mehr als 12 verschiedene Ausgaben des *Tao Te King* las, waren die beiden von Wilhelm und Grill von ungewöhnlicher Bedeutung in seiner geistigen Zuwendung zum Taoismus. Denn Grills Buch war das erste taoistische Werk, das Hesse rezensierte. Aus jenem Aufsatz geht deutlich hervor, was Hesse an Lao Tse und seinen Weisheiten faszinierte:

Neben die Vorstellung gehalten, die der Durchschnittseuropäer von der chinesischen Philosophie hat, erscheint Laotse oberflächlichem Betrachten beinahe unchinesisch in seiner Lebendigkeit. Der Übersetzer vergleicht ihn recht einleuchtend direkt mit Jesus, und jedenfalls ist unter den bekannteren Denkern des Fernen Ostens wohl keiner, dessen ethische Ideale uns westlichen Ariern näherstünden und verwandter wären als die des Laotse. Neben der weltabgewandten, oft spitzfindig grübelnden Philosophie Indiens, die bei uns in letzter Zeit so sehr wieder studiert wird, mutet diese chinesische Weisheit durchaus praktisch und einfach an, und vollends neben manchen entarteten Seitensprüngen abendländischer Denkakrobatik kann man den beschämenden Eindruck gewinnen, dieser uralte Chinese habe die elementaren Werte besser erkannt und habe größer und zweckmäßiger an der Entwicklung der Menschheit gearbeitet als so viele instinktverlassene Abendländer in ihrer anarchischen Spezialistenphilosophie.¹¹

Um seine Argumente zu stützen, zitierte Hesse gleich darunter das letzte Kapitel des *Tao Te King*, wenn auch nicht ganz zutreffend:

Wahre Worte sind nicht schön,
Schöne Worte sind nicht wahr,
Tüchtigkeit überredet nicht,
Überredung ist nicht tüchtig.
Der Weise ist nicht gelehrt,
Der Gelehrte ist nicht weise.
Der Berufene häuft keinen Besitz auf.
Je mehr er für andere tut,
Desto mehr besitzt er.
Je mehr er anderen gibt,
Desto mehr hat er.
Des Himmels Sinn ist segnen, ohne zu schaden.
Der Berufenen Sinn ist wirken, ohne zu streiten.¹²

¹⁰ GB, Bd. I, S. 480.

¹¹ Hermann Hesse, Eine Literaturgeschichte in Rezensionen und Aufsätzen, a.a.O., S. 29.

¹² Ebenda.

Wilhelms Übersetzung kam etwas später, aber noch im gleichen Jahr heraus. Hesse las sie und wurde von ihr stark angezogen. Denn diese Ausgabe war „nicht auf dem üblichen Umwege über Lateinisch und Englisch, nicht aus dritter und vierter Hand, sondern unmittelbar, übersetzt von einem Deutschen, der sein halbes Leben in China gelebt und im geistigen China unglaublich zu Hause war, der nicht nur Chinesisch, sondern auch Deutsch konnte, und der die Bedeutung der chinesischen Geistigkeit für das heutige Europa an sich erlebt hatte.“¹³ Im Vergleich zur Grillschen Ausgabe, die in ihren reichlichen Kommentaren zum Tao Te King starke Anleihen bei Jesus Christus macht, vermittelt die von Wilhelm mehr originale östliche Denken, wenn er etwa das dunkle Kernwort „Tao“ durch „Sinn“ ersetzt, im Hinblick auf Goethes „Im Anfang war der Sinn“, während Lao Tse im Tao Te King das Gleiche mit „Im Anfang war das Tao“ ausdrückt. Außerdem spielten die kräftigere, bestimmtere, persönlichere Sprache und die damit verbundene leichtere Zugänglichkeit auch eine beachtliche Rolle, die Hesse in ihren Bann zog. Seither benutzte Hesse in seinen zahlreichen Schriften ausschließlich nur die Übersetzungen von Wilhelm, wenn er auf Lao Tse und andere taoistische Werke kam. Die Wilhelmschen Übersetzungen waren die wichtigste Quelle für Hesses China-Kenntnisse. In einem Brief an Richard Wilhelm (1926) unterstrich er seine Hochschätzung von Wilhelms Arbeit:

Sie sind mir seit langem lieb und wichtig. Ich verdanke Ihnen so ziemlich alles, was ich an Beziehungen zum Chinesischen habe, das mir, nach einer vieljährigen mehr indischen Orientierung, sehr wichtig wurde. Für manchen Ihrer Aufsätze, vor allem aber für Ihren Lao Tse, Ihren Dschuang Dsi etc. etc. bin ich Ihnen seit langem vielen Dank schuldig, den ich nun auch einmal aussprechen möchte.¹⁴

Bevor wir dazu kommen, die Auswirkung der taoistischen Gedanken auf Hesses Denken und Werken aufzuzeigen, muß noch ein anderer chinesischer Taoist, Dschuang Dsi, erwähnt werden, dessen Einfluß auf Hesse in keiner Hinsicht Lao Tse nachsteht. Über die Person Dschuang Dsi gibt es genauso wenig überprüfbare geschichtliche Angaben wie über Lao Tse. Er soll zwischen ca. 350-280 v. Chr. im Staat Song gelebt haben. Von seinem Leben weiß man nur das, was in Form von dichterisch zweifellos völlig frei gestalteten Anekdoten im gleichnamigen Buch Dschuang Dsi enthalten ist. Dieses Buch, von Richard Wilhelm als Das wahre Buch vom südlichen Blütenland ins Deutsche übersetzt, besteht aus einer Reihe von Gleichnissen und Anekdoten, in der die Welt- und Lebensanschauung und Seins- und Sittenlehre des philosophischen Taoismus in absolut freiem und dichterisch vollendetem Prosastil dargestellt werden. Hesse lernte Dschuang Dsi bereits 1911 durch das von Martin Buber edierte Werk Reden und Gleichnisse des Tschuang-Tse kennen und huldigte ihm als einem „der originellsten und dabei

¹³ GS, Bd. 7, S. 339.

¹⁴ GB, Bd. 2, S. 142.

anschaulichsten“¹⁵ Denker Chinas. 1912 erschien bei Diederichs in Jena Wilhelms Übersetzung mit dem Titel *Dschuang Dsi. Das wahre Buch des südlichen Blütenlandes*. Zweifellos las Hesse auch diese Ausgabe. Noch im gleichen Jahr rezensierte er im Berner Bund mit voller Begeisterung dieses Buch:

Dschuang Dsi ist der größte und glänzendste Poet unter den chinesischen Denkern, soweit wir sie kennen, zugleich der kühnste und witzigste Angreifer des Konfuzianismus. Die Lehre des Laotse freilich lernt man durch ihn wohl fühlen, aber nicht eigentlich kennen, er ist ein beweglicher und farbiger Spiegel. Er ist eine zu starke Persönlichkeit, um eigentlich zum Schüler und Apostel zu passen, und manchmal macht er mit seiner Beredsamkeit einen fast dialektisch-sophistischen Eindruck. Dafür ist er ein großer Dichter, ein Meister des Gleichnisses, das wir bei Laotse selbst durchaus vermissen. Er gibt oft Farben und Lichter, deren Spiel nicht ganz mehr der heiligen Lehre entspricht; aber er gibt auch oft Fleisch und Blut, wo der reine Geist des Laotse uns unfassbar wird und entgleitet. Von allen Büchern chinesischer Denker, die ich kenne, hat dieses am meisten Reiz und Klang.¹⁶

Daß Dschuang Dsi Hesse faszinierte, lag wohl an zwei Punkten. Erstens fand er in seinem Werk einen poetisch viel stärkeren Ausdruck der taoistischen Gedanken als in dem dunklen abstrakten Bändchen von Lao Tse. Zweitens treten bei Dschuang Dsi die politischen Fragen, welche bei Lao Tse eine prominente Rolle spielen, völlig in den Hintergrund. Es werden zwar auch gelegentlich Fragen der Politik oder des Regierens gestreift, aber nicht um positive Ratschläge zu erteilen oder politische Ideale aufzustellen, sondern um sich gegen Staat und Politik abzugrenzen. Das Buch wendet sich hauptsächlich an den einzelnen Menschen als eher isoliertes Individuum. Das sprach Hesse stark an, weil er innerlich in erster Linie ein einsiedlerischer Außenseiter blieb und mit der Gesellschaft nicht ins reine kommen konnte. In literarischer Hinsicht haben die Gleichnisse von Dschuang Dsi mehr Spuren in Hesses Werken hinterlassen als der Kanon von Lao Tse. So finden z.B. die Meditationen von Demian, Siddharthas Unberührtheit gegenüber dem Tod Kamalas und viele andere Episoden mit taoistischen Gedanken ihre genauen Parallelen in Dschuang Dsis Gleichnissen. In einem Brief an Heinrich Wiegand (1929) brachte Hesse seine Hochschätzung von Dschuang Dsi unverkennbar zum Ausdruck:

Dass Sie nun statt des Lü Bu We den Dschuang Dsi erwischt haben, ist natürlich das Gegenteil von einem Unglück. Der Dschuang Dsi ist eins der herrlichsten Bücher Chinas und kommt in meiner Schätzung gleich nach den großen Schöpfern und Weisen, dem Kung und dem Lao Tse. Es gibt

¹⁵ Hermann Hesse, Eine Literaturgeschichte in Rezensionen und Aufsätzen, a.a.O., S. 29

¹⁶ GB. Bd. 4, S. 358.

in Europa (von Amerika nicht zu reden) manche Nation, die in ihrer ganzen Geschichte nie ein Werk vom Rang des Dschuang Dsi hervorgebracht hat. [...] Also ich gratuliere zum Dschuang, Sie werden ihn in kleinen Raten zu sich nehmen und für's Leben um einen Freund und eine hohe Quelle reicher sein.¹⁷

Nun kommen wir zu den taoistischen Gedanken, die Hesses Leben und seinen Glauben nachhaltig geprägt haben. Vor allem seine Überzeugung von der bipolaren Einheit des Lebens, das sich ständig in Wandlungen und Verwandlungen befindet, ist auf den chinesischen Taoismus zurückzuführen. Diese Weltanschauung wird besonders in den Büchern hervorgehoben, mit denen sich Hesse intensiv beschäftigte: *I Ging - das Buch der Wandlung*, *Tao Te King* von Lao Tse, *Das wahre Buch des südlichen Blütenlandes* von Dschuang Dsi, *Frühling und Herbst* des Lü Bu We, *Das wahre Buch vom quellenden Urgrund* von Liä Dsi etc. Um die polare All-Einheit-Vorstellung der Chinesen zu veranschaulichen, werden hier die ersten zwei Kapitel vom *Tao Te King* zitiert, dessen Ansichten großen Anklang bei Hesse fanden.

Kapitel 1.

Der SINN, der sich aussprechen lässt,
ist nicht der ewige SINN.
Der Name, der sich nennen lässt,
ist nicht der ewige Name.
»Sein« nenne ich den Anfang von Himmel und Erde.
»Nichtsein« nenne ich die Mutter der Einzelwesen.
Darum führt die Richtung auf das Nichtsein
zum Schauen des wunderbaren Wesens,
die Richtung auf das Sein
zum Schauen der räumlichen Begrenztheiten.
Beides ist eins dem Ursprung nach
und nur verschieden durch den Namen.
In seiner Einheit heißt es das Geheimnis.
Des Geheimnisses noch tieferes Geheimnis
ist das Tor, durch das alle Wunder hervortreten.¹⁸

Kapitel 2.

Wenn auf Erden alle das Schöne als schön erkennen,
so ist dadurch schon das Hässliche gesetzt.
Wenn auf Erden alle das Gute als gut erkennen,

¹⁷ GB, Bd. 2, S. 219.

¹⁸ Richard Wilhelm, Lao Tse. *Tao Te King*. Das Buch des Alten vom Sinn und Leben. Düsseldorf, Köln 1957, S. 41. Die erste Auflage dieses Buches erschien 1910. Da diese mir nicht zugänglich ist, verwende ich in dieser Arbeit ausschließlich nur die neue Auflage von 1957 - künftig zitiert als *Tao Te King*.

so ist dadurch schon das Nichtgute gesetzt.
Denn Sein und Nichtsein erzeugen einander.
Schwer und Leicht vollenden einander.
Lang und Kurz gestalten einander.
Hoch und Tief verkehren einander.
Stimme und Ton vermählen sich einander.
Vorher und Nachher folgen einander.¹⁹

Es ist eindeutig, daß Lao Tse die Welt als eine bipolare Einheit betrachtet. Alle seine Lehren gehen von der Zweiheit, der Bipolarität des Lebens aus. Darüber schrieb Hesse in einem Brief an Stefan Zweig (1922): „Lao Tse ist ja jetzt in unsrem guten armen Deutschland sehr Mode, aber fast alle finden ihn doch eigentlich paradox, während sein Denken gerade nicht paradox, sondern streng bipolar, zweipolig ist, also eine Dimension mehr hat. An seinem Brunnen trinke ich oft.“²⁰ Der taoistischen Ansicht nach besteht das Leben aus Gegensätzen, die nicht kontradiktorisch und einander ausschließend, sondern ebenbürtig und harmonisch als zwei sich zu einer Einheit ergänzende Pole zusammenwirken. Hinter den Gegensätzen, die die Vielfalt der Erscheinungswelt hervorrufen, existiert eine absolute höchste All-Einheit, der der Name Tao zugeschrieben wird. Tao ist das Symbol der alles umfassenden Einheit, in der alle „Dinge“ noch ungetrennt durcheinander sind. Es ist die Heimat, der Ursprung und die Quelle alles Existierenden. Hesse, der selbst jahrelang zwischen den Gegensätzen von Natur und Geist, zwischen seinen dunklen und lichten Trieben hin- und hergerissen wurde und in der indischen Weltentsagungsphilosophie keine befriedigende Antwort fand, fühlte sich bei den Chinesen in seiner Ahnung bestätigt: weder das Gute noch das Böse zu verleugnen, weder das Yin noch das Yang zu einem Monopol hervorzuheben, die Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit beider Pole einzusehen, die Bipolarität des Lebens anzuerkennen, die Einheit des Lebens nicht jenseits, sondern diesseits, in der Harmonie, in der Verschmelzung der Gegensätze zu suchen. Diese Gedanken der chinesischen Taoisten haben bei der Entwicklung von Hesses eigenem Glauben Pate gestanden. Und die meisten Werke Hesses sind poetischer Ausdruck seiner taoistisch geprägten Lebensphilosophie und Weltanschauung. Ein deutliches Bekenntnis dazu legte Hesse 1924 in seinem Prosatext *Kurgast* ab:

Ich möchte einen Ausdruck finden für die Zweiheit, ich möchte Kapitel und Sätze schreiben, wo beständig Melodie und Gegenmelodie gleichzeitig sichtbar wären, wo jeder Buntheit die Einheit, jedem Scherz der Ernst beständig zur Seite steht. Denn einzig darin besteht für mich das Leben, im Fluktuieren zwischen zwei Polen, im Hin und Her zwischen den beiden Grundfeilern der Welt. Beständig möchte ich mit Entzücken auf die selige Buntheit der Welt hinweisen und ebenso beständig daran erinnern,

¹⁹ Ebenda S. 42.

²⁰ GB, Bd. 2, S. 42.

dass dieser Buntheit eine Einheit zugrunde liegt; beständig möchte ich zeigen, dass Schön und Hässlich, Hell und Dunkel, Sünde und Heiligkeit immer nur für einen Moment Gegensätze sind, dass sie immerzu ineinander übergehen. Für mich sind die höchsten Worte der Menschheit jene paar, in denen diese Doppeltheit in magischen Zeichen ausgesprochen ward, jene wenigen geheimnisvollen Sprüche und Gleichnisse, in welchen die großen Weltgegensätze zugleich als Notwendigkeit und als Illusion erkannt werden. Der Chinese Lao Tse hat mehrere solche Sprüche geformt, in denen beide Pole des Lebens für den Blitz eines Augenblicks einander zu berühren scheinen.²¹

Hesse war sich durchaus bewußt, daß er mit seinem polar-einheitlichen Gedanken einen holprigen Weg eingeschlagen hatte und auf Unverständnis stoßen würde. Trotzdem hielt er an seinem Glauben fest und verkündete am Ende von *Kurgast*: „Dennoch werde ich dem dunklen Befehl in meinem Innern folgen und werde wieder und wieder den Versuch unternehmen müssen. Dies ist die Feder, die mein Uhrlein treibt.“²² Und dieser dunkle Befehl lautet: „Die beiden Pole des Lebens zueinander zu biegen, die Zweistimmigkeit der Lebensmelodie niederzuschreiben.“²³ So sind die gegensätzlichen Begriffe von Natur und Geist, Himmel und Erde, Einatmen und Ausatmen, vom Göttlichen und Teuflischen, vom Männlichen und vom Weiblichen, Yin und Yang, Leben und Tod, Alt und Jung, Innen und Außen etc. in seinen Werken als vielfältige Formulierung des Polaritätsgedankens zu verstehen, während Abraxas, Urmutter, Gott, Brahman, Atman, Demiurg, Fluß (Wasser), Tao, Doppelfigur etc. den Gedanken der All-Einheit des Lebens versinnbildlichen.

Die meisten Werke Hesses kreisen um das Erkennen der polaren Einheit des Lebens. Seine Protagonisten leiden oft unter dem Zwiespalt des Lebens und versuchen durch die Überwindung der Zweiteilung der Welt und des Menschen die Harmonie und die Einheit zu erreichen. So gestaltet Hesse in seinem kurz nach dem ersten Weltkrieg geschriebenen Entwicklungsroman *Demian* die Schülerfigur Emil Sinclair, der bereits als Kind die Zwiespältigkeit des menschlichen Lebens gespürt hat und während seiner Jugendjahre ständig zwischen der Sehnsucht nach dem Guten, Hellen und dem Bösen, Dunklen hin- und hergerissen wird. Aus diesen Qualen der Gegensätze rettet ihn Max Demian, ein Bote aus der Welt der Einheit, der mit seinen all-bejahenden Gedanken eine völlig neue Aussicht vor Sinclairs Augen eröffnet: daß die Welt mit ihrer Polarität von „gut“ und „böse“ nur eine ist und daß die beiden Hälften des Lebens als eine Einheit zu verehren und die eine so heilig wie die andere zu halten ist. Aus derselben Sehnsucht, das polar gespaltene Ich zu überwinden, läßt sich der Beamte Klein ins Wasser fal-

²¹ GS, Bd. 4, S. 113f.

²² GS, Bd. 4, S. 115.

²³ Ebenda.

len, das die All-Einheit und die Urquelle des Lebens symbolisiert. Und Siddhartha erlangt seine Erleuchtung, die volle Einsicht der All-Einheit ebenfalls erst dann, als er sein bitteres Suchen im geistigen Asketentum und in der profanen Welt als zwei unentbehrliche, sich gegenseitig ergänzende Pole erkennt und die Zweistimmigkeit des Lebens mit voller Liebe bejaht. Und *Die Morgenlandfahrt* und *Das Glasperlenspiel* sind trotz ihrer enormen Unterschiede im literarischen Stil ebenfalls eine Verkündung desselben Grundthemas: des Themas von Schau und Erlebnis der Polarität des Lebens und der hinter allen Gegensätzen wirkenden Einheit. Das Morgenland, zu dem die Morgenlandfahrer pilgern, ist ein Symbol der seelischen Heimat der Wahrheitssuchenden, wo die All-Einheit erlebt wird. Es existiert nicht in der Wirklichkeit, sondern in der Seele jedes Morgenlandfahrers. Deshalb verschwinden alle Zeiten und Räume in der Hingabe an die große harmonische Einheit des Lebens. Auch die seltsame Doppelfigur, welche auf die Polarität des Lebens hinweist, verschmilzt im Innern schließlich zu Einem, als der verlaufene Bundesbruder H. H. nach einem langen, hin- und herschwankenden Suchen endlich wieder in den Bund der Einheit aufgenommen wird. Und die Zweiheit oder Polarität zwischen dem Geistigen und dem Weltlichen, die in Josef Knechts Wesen und Leben unaufhörlich pulsiert, formuliert Hesse in unübertrefflichen Worten:

Die beiden Grundtendenzen oder Pole dieses Lebens, sein Yin und Yang, waren die Tendenz zum Bewahren, zur Treue, zum selbstlosen Dienst an der Hierarchie, und andererseits die Tendenz zum Erwachen, zum Vordringen, zum Greifen und Begreifen der Wirklichkeit. Für den gläubigen und dienstbereiten Josef Knecht war der Orden, war Kastalien und das Glasperlenspiel etwas Heiliges und unbedingt Wertvolles; für den erwachenden, hellsichtigen, vorwärtsdringenden waren sie, ihres Wertes ungeachtet, gewordene, erkämpfte, in ihren Lebensformen wandelbare, der Gefahr der Alterung, des Sterilwerdens und Verfalls ausgesetzte Gestaltungen, deren Idee ihm stets unantastbar heilig blieb, deren jeweilige Umstände er jedoch als vergänglich und der Kritik bedürftig erkannt hatte. Er diente einer geistigen Gemeinschaft, deren Kraft und Sinn er bewunderte, deren Gefahr aber er in ihrer Neigung sah, sich als reinen Selbstzweck zu betrachten, ihrer Aufgabe und Mitarbeit am Ganzen des Landes und der Welt zu vergessen und schließlich in einer glänzenden, aber mehr und mehr zur Unfruchtbarkeit verurteilten Abspaltung vom Ganzen des Landes zu verkommen.²⁴

Knecht opfert sein Leben dafür, die Welt und den Geist zu vereinen, die beiden Pole des Lebens zueinander zu biegen. Dasselbe tat auch Hesse, seitdem er im chinesischen Taoismus seine Ahnung von der polaren Einheit des Lebens bestätigt fand und die Verkündung dieser höchsten Ahnungen zu seiner Lebensaufgabe machte.

²⁴ GS, Bd. 6, S. 371.

Ein anderes Merkmal von Hesses taoistischer Prägung sind die zahlreichen Weisen-Gestalten in seinen Werken, die trotz der Vielfalt dichterischer Gestaltung auffallend gemeinsame Grundzüge eines taoistischen Weisen aufweisen. Von dem Meister des vollkommenen Wortes im chinesischen Märchen *Der Dichter*, über den alten Neander im *Haus der Träume*, Vasudeva in *Siddhartha*, bis zu dem Älteren Bruder und dem Altmusikmeister im *Glasperlenspiel*, all diese Menschen der Vollkommenheit leben freiwillig zurückgezogen von der Welt: der Meister des vollkommenen Wortes in einer einsamen Bambushütte an der Quelle des großen Flusses, der die Urquelle des Lebens symbolisiert; Neander in innigster Verbundenheit mit seinem kleinen Garten, dessen Pflege mehr seinem eigenen Seelenleben gilt als den realen Blumen und Bäumen; Vasudeva an einem Fluß im Urwald; der Ältere Bruder in seinem Bambusgehölz, abgeschnitten von der Außenwelt; und der Altmusikmeister reduziert kurz vor seiner Vollendung den Kontakt mit der Umgebung ebenfalls auf das Minimum. Weshalb die Hesseschen Weisen diese zurückgezogene Lebensweise bevorzugen, ist wohl mit dem Einfluß des chinesischen Taoismus auf Hesse zu erklären. Der Taoismus ist vor allem eine Alternativ-Ideologie, ein Protest gegen die etablierte Gesellschaft. Er verachtet gesellschaftliches Engagement sowie soziale Werte von Ethik und Moral, predigt die Vervollkommnung jedes einzelnen Individuums und eine möglichst naturnahe quietistische Lebensweise im Einklang mit dem Tao. Sowohl Lao Tse und Dschuang Dsi als auch viele Anhänger des Taoismus lebten so gut sie konnten von der Welt zurückgezogen und ohne jegliche gesellschaftliche Ambition. Denn für einen vollendeten Taoisten, der im Einvernehmen mit dem Tao (Einheit) lebt, gibt es keine Unterschiede zwischen gut und böse, reich und arm, Leben und Tod etc. In seinen Augen sind alle Differenzen der Welt bereits aufgelöst und zu einer Einheit vereinigt worden. Deshalb gehört der Reiz des gesellschaftlichen Alltags zu etwas, was er schon überwunden hat und worauf er keinen Wert legt. Diese taoistische Zurückgezogenheit und Selbstbezogenheit fanden bei Hesse, der von Natur aus zu Vereinsamung und Einsiedlerleben neigte, großen Anklang. Wenn er vorher noch oft unter dem Konflikt zwischen seiner quietistischen Neigung und dem Bedürfnis nach Gesellschaft litt, begann er, seit er die taoistischen Weisen kennengelernt hatte, das Außenseiterleben nicht mehr als Müdigkeit und Resignation zu empfinden, sondern betrachtete es als „Schritt nach Innen“, als sublimale Aktivität, als Weg zum Gott in der Seele. Diese Überzeugung tritt bei dem alten Neander in Hesses unvollendetem Fragment *Das Haus der Träume* (1914) zum ersten Mal deutlich hervor und erreicht beim Altmusikmeister im *Glasperlenspiel* den Höhepunkt ihrer Ausstrahlung. Was er durch diese Gestalten erreichen wollte, enthüllte Hesse 1936 in seinem Geleitwort zur *Veröffentlichung der Vereinigung Oltner Bücherfreund*, nämlich „die Verleiblichung eines idealen Menschentypus: des Weisen nämlich, der im Alter, am Ende eines tätigen und bedeutenden Lebens, nach asiatischem Vorbild den Weg nach Innen geht und einen reifen, kon-

templativen Lebensabend durchschreitet.“²⁵ Der Anstoß dazu sei der andere Pol des asiatischen Geistes, der chinesische, den er erst vor kurzem durch die Wilhelmschen Übersetzungen der chinesischen Klassiker entdeckt hatte.²⁶ Und diese chinesischen Klassiker sind unverkennbar Lao Tse und Dschuang Dsi, die ihm in jenen Jahren außerordentlich teuer waren.

Außer der Zurückgezogenheit finden sich bei den Hesseschen Weisen auch einige andere taoistische Züge, die diesen Gestalten einen asiatischen Nimbus verleihen: z.B. die Friedfertigkeit und die Demut, die dem Wesen des Tao entsprechen; das selige Lächeln der Vollendeten, das das Einvernehmen mit der Einheit symbolisiert; das unauffällige, sich nicht vordrängende Wirken auf Grund des taoistischen Motivs „Nicht tun, doch nichts bleibt ungetan“ etc. Besonders erwähnenswert ist der nonverbale Charakter der Lehre bei den Hesseschen Weisen, der ganz im Einklang mit dem taoistischen Gedanken „Belehrung ohne Worte“²⁷ steht. Lao Tse wußte um die Unmöglichkeit, die Wahrheit des Tao in Worten auszudrücken. Er schrieb am Ende seines Werkes: „Wahre Worte sind nicht schön, schöne Worte sind nicht wahr. Tüchtigkeit überredet nicht, Überredung ist nicht tüchtig. Der Weise ist nicht gelehrt, der Gelehrte ist nicht weise.“²⁸ Da die Wahrheit bzw. Weisheit unaussprechbar ist, verkündet der taoistische Weise keine fertig formulierte Lehre, sondern lehrt durch das Vorbild, das er gibt. Dieser Gedanke fand großen Anklang bei Hesse und wurde in seinen Werken durch die Wortkargheit der Weisen veranschaulicht. Der Meister des vollkommenen Wortes, Vasudeva, Siddhartha, der Ältere Bruder und der Altmusikmeister - keiner von diesen Weisen ist Meister des Wortes. Es geht ihnen nicht darum, recht zu haben und Lehre zu verkünden, sondern im Einklang mit dem Tao, mit der Einheit zu wirken. Durch die Ausstrahlung ihrer innerlichen Verbundenheit mit dem Tao wird das Unaussprechbare und Unlehrbare von dem Lernenden empfangen. So sagt der Altmusikmeister: „Es gibt die Wahrheit, mein Lieber! Aber die Lehre, die du begehrt, die absolute, vollkommen und allein weise machende, die gibt es nicht. [...] Die Wahrheit wird gelebt, nicht doziert.“²⁹ Der vollendete Siddhartha spricht zu seinem Freund: „Sieh, mein Govinda, dies ist einer meiner Gedanken, die ich gefunden habe: Weisheit ist nicht mitteilbar. Weisheit, welche ein Weiser mitzuteilen versucht, klingt immer wie Narrheit.“³⁰ Als der chinesische Dichter Han Fook im Märchen *Der Dichter* einmal ein Gedicht macht, kommentiert es der Meister des vollkommenen Wortes mit keinem Wort, sondern spielt nur auf der Laute seine vollkommene Musik. Durch sein schweigendes Spielen gewährt der Weise seinem Schüler die Einsicht in die Kunst der

²⁵ GB, Bd. 1, S. 562.

²⁶ Ebenda.

²⁷ Tao Te King, Kapitel 43, S. 86.

²⁸ Tao Te King, Kapitel 81, S. 124.

²⁹ GS, Bd. 6, S. 157.

³⁰ GS, Bd. 3, S. 724.

Vollkommenheit sowie in die Begrenztheit seiner eigenen Entwürfe. Es wird kein einziges Wort umgetauscht, aber der Schüler wird sich bewußt, daß er auf dem Weg zur höchsten Vollkommenheit noch viel zu leisten hat. Diese Episode verdient eine besondere Beachtung bei unserer Betrachtung von Hesses taoistisch geprägten Weisen-Gestalten, weil das chinesische Märchen *Der Dichter* der erste Text von Hesse ist, in dem die Gestalt eines weise gewordenen, vollkommenen Menschen auftaucht. Und diese im völligen Einklang mit dem Tao stehende Gestalt des Weisen ist ein dichterischer Meilenstein auf dem Weg Hesses zur geistigen Verbundenheit mit dem chinesischen Taoismus.

Hesses Hinwendung zum chinesischen Taoismus, zu Lao Tse, Dschuang Dsi, somit die aktive China-Rezeption, der wir in den meisten seiner Werke begegnen, insbesondere seit *Demian*, muß vor allem aus zwei Gründen erklärt werden. Erstens steht sie im Einklang mit der lebhaften China-Rezeption in Deutschland und auch im übrigen Europa während des zweiten und dritten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts. Seit dem späten neunzehnten Jahrhundert beschleunigt sich die technische Entwicklung und bedingt die Entfremdung des Menschen und das daraus resultierende kulturelle Krisenbewußtsein. Zusammen mit der geistigen Verwirrung durch den verheerenden Weltkrieg veranlassen diese Phänomene Hesse und manche seiner Zeitgenossen dazu, sich dem Geist des Ostens, namentlich Chinas, zuzuwenden. Aus der alten chinesischen Kultur hoffte er, Kraft zur Überwindung der abendländischen Kulturkrise zu schöpfen. Diese Einstellung zeigt sich eindeutig in *Demian*, *Klingsors letzter Sommer* und im *Steppenwolf*. Zweitens war Hesse von seinem eigenen seelischen Leben her, in dem ein erbitterter Kampf zwischen verschiedenen polaren Gegensätzen - zwischen Künstler und Denker, Eremit und Weltmann, Natur und Geist - unaufhörlich pulsierte, genötigt, eine Möglichkeit der Überwindung dieser schroffen Gegensätzlichkeiten des Lebens zu finden. Zwar lernte Hesse bei den Indern die Vorstellung der Polarität und Einheit kennen, aber seine innerste Ahnung einer all-bejahenden, harmonischen Einheit, in der die Gegensätze nicht mehr unversöhnlich gegeneinander kämpfen, sondern sich ergänzend und einander bedingend zusammenwirken, wurde ihm erst durch die Chinesen, vor allem durch Lao Tse und Dschuang Dsi, bestätigt. Diese Idee der taoistisch gefärbten polaren Einheit erhielt in seiner ganzen Dichtung eine zentrale Bedeutung und wurde mit vollem Nachdruck immer wieder betont.

Zum Schluß ist noch zu bemerken, daß Hesse trotz seiner Schwärmerei für die chinesischen Weisheiten diesen nie unkritisch gegenüberstand; gleiches gilt für die indische Philosophie. Aus einem Tagebuch von 1921 geht deutlich hervor, daß er sich von einer bloßen Übernahme des chinesischen Geistes abgrenzt und betont, dessen Inhalte in sich selbst finden zu müssen:

Wir können und dürfen nicht Chinesen werden, wollen es im Innersten auch gar nicht. Wir dürfen Ideal und höchstes Leben nicht in China und

nicht in irgendeiner Vergangenheit suchen, sonst sind wir verloren und hängen an einem Fetisch. Wir müssen China, oder das, was es uns bedeutet, in uns selber finden und pflegen.³¹

Somit können wir sagen, daß Asien mit seinem uralten Gedankengut zwar als die überaus wichtige Quelle in Hesses geistiger Entwicklung und dichterischer Inspiration diente; aber worum sich Hesse in seinem Leben bemühte, war keine Nachahmung der fremden Kultur, sondern eine Bereicherung seiner abendländischen Geistigkeit durch die Einflüsse des asiatischen Geistes.

³¹ Materialien zu Hermann Hesses „Siddhartha“. Hg. von Volker Michels. Frankfurt/M. 1974, Bd. I, S. 26.